

ihm, und es wird daher dieses Werk, dessen Fortsetzung man hoffentlich bald entgegensehen darf, stets eine ehrenvolle Stelle in Böhmens vaterländischen Bibliotheken einnehmen. Die 2 beigegebenen trefflichen Kupfer, darstellend das eine eine Ansicht des altstädter großen Ringes oder Marktplazes, und das andere die Kleienseite mit der königl. Burg zu Prag, bittet man gehörig zu würdigen.

Meine Ferienreise, von Wien durch das Land unter und ob der Enns über Linz, durch das k. k. Salzkammergut nach Ischl und Hallstadt, nach Salzburg, Berchtesgaden und Gastein, und von da zurück durch einen Theil der Steiermark. In topographischer, geschichtlicher, naturhistorischer, technischer, biographischer und pittoresker Beziehung. Im Jahre 1829 unternommen und beschrieben von Leopold Chimani. 2 Bändchen. Wien, Pichler. 1830. Gr. 12. 1 Thlr. 12 Gr.

Der lange Titel sagt hinreichend, was der Leser in diesem Buche findet; das Vorwort belehrt, wie der Verf. sein Werk vorzüglich der Jugend zur Belehrung über vaterländische Dinge widmet, und daß er nicht allein alles darinnen Angeführte selbst gesehen, sondern auch sein auf der Reise geführtes Tagebuch mit frühern ähnliche Gegenstände behandelnden Werken, wie z. B. mit Emil's „Handbuch für Reisende nach Gastein“, Jenny's „Handbuch für Reisende im öst. Kaiserstaat“, Steiner's „Reisegefährten in die öst. Schweiz“ u. s. w. sorgfältig verglichen habe. Von dem Gesichtspunkte, welchen der Verf. aufgestellt zu sehen wünscht, als ein Werk für die Jugend nämlich betrachtet, verdient das Buch Empfehlung. Gesagt soll hiermit indeß keinesweges sein, daß nicht auch ein anderer Lesekreis manches Interessante und Unterhaltende darin findet. Der erste Band schildert die Reise bis in den salzburger Kreis. An Nachrichten über örtliche Merkwürdigkeiten, Sitten und Trachten der Einwohner, Natur und Aussehen des Landes ist ein nicht unbedeutender Reichthum vorhanden, und wenn auch das Mehrste hierüber dem ältern Leser größtentheils bekannt sein dürfte, so gewinnt es hier doch durch gute Zusammenstellung neuen Reiz und gibt eben besonders dadurch für den Jüngling eine nützliche und angenehme Lecture. Lesern letzterer Art sei die Einleitung noch besonders empfohlen, da in derselben gute Winke für Solche gegeben werden, die eine Fußreise überhaupt, und besonders in jene Gegenden machen wollen. Der 2. Band beginnt mit der Schilderung der Stadt Salzburg und umfaßt den übrigen Theil der auf dem Titel verzeichneten Reise. Angehängt ist noch ein alphabetisches Namenregister, zur Erleichterung des Nachschlagens. 48.

Franz Lesfort und sein Geschlecht.

(Eingefandt.)

Ueber den Ursprung und die Familie des merkwürdigen Günstlings Peters des Großen, Franz Jakob Lesfort, sind die Geschichtschreiber und Biographen sehr uneinig. Chaudon's „Dictionnaire historique“ läßt ihn von einer famille patriennne de Genève abstammen. In der „Real-Encyclopädie“ („Conversations-Lexikon“) heißt es von ihm: „sein Vater sei ein genfer Kaufmann gewesen und habe ihn zur Handlung bestimmt, welchen Beruf er frühzeitig mit dem Soldatenstande wechselte, in französische, dann in holländische Dienste und endlich nach Rußland gegangen sei“. Fr. Köstelt in seinem „Lehrbuche der Weltgeschichte für Mädchenschulen“ (Breslau, 1827) drückt ihn, im 3. Theile, noch tiefer herab und beschreibt ihn als einen Kaufmannssohn aus Genf von dunkler Abkunft, der, dem Hause seiner Aeltern entlaufen, sich in verschiedenen Ländern umgetrieben habe. Dergleichen Irrthümer über Männer, die der Geschichte angehören, müssen berichtigt werden. Franz Lesfort gehörte zu einem alten edeln Geschlechte, welches

unter seine Ahnherren den Ritter Wilhelm Lesfort zählet, der den König Richard Löwenherz auf seinem Kreuzzuge nach dem gelobten Lande begleitete (s. Wilken's „Geschichte der Kreuzzüge“ u. A.). Die Hauptquelle aber, aus welcher sich über das Geschlecht Lesfort Licht ergießt, ist Hugon de Basville's „Précis historique sur la vie et les exploits de François de le Fort, citoyen de Genève etc.“ (Genf, 1785). Basville beweist aus den bewährtesten Zeugnissen, daß der russische Großadmiral Franz Lesfort zu einer altadeligen Familie gehört, deren Namen man in ihren Familienakten Lisforti, Lisfort und le Fort schreibt; er beweist, daß seine Vorfahren aus Schottland nach Piemont kamen, von dort der Religion wegen 1565 nach Genf auswanderten, wo sie noch in demselben Jahre das so hochgeachtete und selten ertheilte Bürgerrecht erhielten; er beweist, daß der Vater unsers Franz Mitglied des großen Regierungsrathes der Republik war, und sein Bruder das Amt eines Syndikus oder Consuls (die oberste Staatswürde in Genf) bekleidete; er beweist, daß Franz schon vor seinem vollendeten 14. Lebensjahre in französische Dienste, unter die Schweizergarde, und hernach in holländische Kriegsdienste getreten sei. Er beweist ferner durch ein lateinisches Schreiben der genfer Regierung an die Zaare Iwan und Peter (vom 20. Dez. 1692), daß Franz Lesfort mit ausdrücklicher Zustimmung der Regierung dieser Republik sich aus seinem Vaterlande wegbegeben, daß er seinen Mitbürgern ebenso werth durch seine trefflichen Eigenschaften sei, als der edeln und berühmten Familie wegen, woraus er entsprossen u. s. w. Von den Abkömmlingen dieses berühmten Mannes wohnen einige in Preußen, einige in Deutschland und einige im Elsaß, auf welche sich Basville, als auf die glaubwürdigsten Gewährsmänner seiner Notizen, beruft.

Notiz.

Die Theilung von Polen.

Zur Zeit der Kaiserin Elisabeth von Rußland war ein Graf Osten-Sacken dänischer Gesandter in Petersburg und Freund des polnischen Gesandten Grafen Poniatowsky. Er soll zur Unterhaltung des genauen Verhältnisses des Lesern mit der damaligen Großfürstin Katharina behütlich gewesen sein. Die auf dergleichen Dinge sehr aufmerksame Kaiserin Elisabeth entdeckte es, verlangte und erhielt sogleich die Zurückberufung beider Gesandten. Als nachher Katharina auf den Thron kam, glaubte der dänische Hof, daß die Wiederberufung des Grafen Osten-Sacken der Monarchin angenehm sein werde; allein sie verbat denselben. Er wurde nun nach Warschau geschickt, wo sein Freund Poniatowsky indessen den Thron bestiegen hatte; allein er wünschte sehr, wieder nach Petersburg zu kommen, und brachte es auch endlich dahin, daß ihn die Kaiserin als Gesandten verlangte. Bei seiner Abreise vertraute ihm der König Stanislaus (Poniatowsky) ein Schreiben an die Kaiserin, das er im größten Geheim übergeben sollte. In diesem Schreiben führte Stanislaus bittere Klagen über das harte Benehmen des Grafen Orloff und des Feldmarschalls Czernitschef. Man hielt in Warschau den Augenblick zur Anbringung dieser Klagen für günstig, weil man erfahren hatte, daß beide Männer in eine Art von Unnade gefallen seien. Graf Osten versprach auch, den Brief der Kaiserin ohne Zeugen zu übergeben; bei seiner Ankunft zu Petersburg aber fand er die Grafen Orloff und Czernitschef, statt in der angegebenen Unnade, vielmehr in der höchsten Gunst. Er beschloß also, das in Rede stehende Schreiben lieber ihnen selbst auszuhändigen, und diese Herren fasten seit der Zeit den tödtlichsten Haß gegen den König Stanislaus. Um sich zu rächen, bildeten sie den Plan einer Theilung Polens aus und versuchten den damaligen preussischen Gesandten zu Petersburg, Grafen Solms, in ihr Interesse zu ziehen. Dieser nahm sie kalt auf; besser glückten ihnen aber ihre Bemühungen, als bald nachher Prinz Heinrich, Friedrichs des Großen Bruder, nach Petersburg kam. So erzählt Dohm die Geschichte der Veranlassung zur Theilung Polens, davon Europa jetzt die Früchte schmeckt. 16.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagsbandlung: F. A. Brockhaus in Leipzig.